

HANSER



Helene Hegemann

Jage zwei Tiger

Roman

ISBN (Buch): 978-3-446-24367-5

ISBN (E-Book): 978-3-446-24447-4

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-24367-5>

sowie im Buchhandel.

Als Kai zum zweiten Mal seine Augen aufschlug, hörte er Vogelgezwitscher, die bedrohliche Dunkelheit war einzelnen, sich durch die Bäume kämpfenden Sonnenstrahlen gewichen. Er wusste, dass er nicht sterben würde. Die Tiere flohen vor ihm, als er sich zu bewegen versuchte. Seine Beine funktionierten, seine Zehen, seine Finger, er konnte seinen Kopf drehen und sich aufrecht hinsetzen. Er dachte: »Alles ist unsterblich«, und er war allein.

2 Er würde für den Rest seines Lebens allein bleiben. Seine Mutter hatte ihm ununterbrochen ein Mantra vorgebetet, dass er davonlaufen müsse, wenn er sich nicht wehren könne, und Feuer oder Vergewaltigung schreien. Er solle brennen, wilder sein als seine Provokateure und zugleich wie ein Renaissancegemälde aussehen, egal, ob er sich vor einer für 800 Euro mit englischen Seidenmalereien tapezierten Betonmauer befinde oder in vergletscherten Kesselmoorlandschaften. Kai konnte laufen, es kam ihm vor, als hätte die Natur seinen erbärmlichen Menschenkörper in ihrer Gewalt, schmerzhaft und unbezwingbar. Trotzdem schützte ihn der verdreckte Wald mit seiner natürlichen Gleichgültigkeit vor einer Realität, in der ihm längst instabile Knochenbrüche mit Polytrauma diagnostiziert und ein mit Pinguinen bedrucktes Nachthemd übergezogen worden wäre, hier zu sein war die einzige Möglichkeit, die Zeit anzuhalten und eine Strategie zu entwickeln, die Scheiße auszuhalten, irgendwie durchzukommen, durch diesen fürchterlichen hellen Tag. Alles war zu hell, es war unerträglich. In seine Beckenknochen liefen aufgrund diverser Gefäßverletzungen gerade ein bis zwei Liter Blut, nebensächlich, kalter Schweiß, zerquetschtes Unterhautfettgewebe in der Breite eines Autoreifens, es war wirklich egal. Ihm fiel eine Geschichte ein, die er oft gehört hatte, als er klein war – von einem erfolglosen Exfreund seiner Mutter, Halbindianer mit einem von Leberflecken

übersäten Körper und dunklen Haaren bis zum Arsch. Er hatte Kai andauernd von einem Jungen erzählt, in dessen Körper sich das komplette Universum befand – solange er den Mund geschlossen hielt, war er bloß ein schwächtiges, kleines gehänseltes Kind. Öffnete er ihn jedoch, spielte sich in seinem Hals die komplette Existenz alles je Dagewesenen ab. Dieser in der Nightlifebranche beheimatete Mann hatte eines Nachts zwei spanische Teeniegirls mit nach Hause genommen und war dementsprechend plötzlich weg gewesen vom Fenster, Kai erinnerte sich nicht mal an seinen Namen, realisierte jetzt jedoch endlich, worum es in der Geschichte überhaupt ging. Darum, dass er selbst gleichzeitig das Universum und dessen kleinster Teil war. Und sich alle Menschen permanent im Zentrum dieses Widerspruchs bewegen mussten, um lebendig zu bleiben.

Stundenlang lief Kai durch das hochmystische Ambiente, mit gesenktem Kopf durch das Laub, es war Herbst, bis er etwas Silbernes zwischen den Blättern aufblitzen sah, das den Anschein uneingeschränkter, unberührter Natur zerstörte. Ein in der Erde befestigter Metallhaken, von dem ein diagonal gespanntes, dunkelblaues Seil ausging. Kai konnte vor lauter Botanik nicht sehen, wohin es führte, also kämpfte er sich durch die Büsche. Das Seil endete an einem von vier zwei Meter hohen Masten auf einem kleinen, von Tannen umgebenen Seeufer. Über den Masten hing eine rote Plane, auf die weiße Sterne gedruckt waren, es war ein halb abgebautes Tierzelt mit bunt angemalten, hüfthohen Gittern, die teilweise schon gestapelt auf dem Boden lagen. Ein einziger Ziegenbock graste unangeleint vor sich hin, aus der Ferne ertönte das Meckern seiner bereits weggeführten Kollegen. Wieder Menschenstimmen,

von sehr weit weg, relativ hysterisch, jedoch auf einer langweiligeren Ebene als in seinem Traum, sie schienen sich auf Ostdeutsch über Sonderangebote verschiedener Discountsupermärkte zu streiten. Das Bild des allein gelassenen Tiers war surreal, wie es da graskauend stand und Kai anstarrte, umgeben von dieser Käfigruine. Der Großteil des bunten Lacks war abgeblättert, und der sternbesetzte Zeltstoff hatte Löcher.

Kai befand sich gegen seinen Willen in der Zivilisation. Und zwar in einer, die nichts mit seinem bisherigen Alltag zu tun hatte (in dem er, umgeben von eiweißlastig ernährten, reit- oder Tai-Chi- oder karatebegeisterten Kindern, in die fünfte Klasse einer bilingualen Ganztagschule gegangen war oder mit seiner Mutter durch mit Kunst behangene Hallen an Menschen vorbei, die Binky immer genervt hatten, weil man anhand der pseudosubversiven Statements ihrer Anzihsachen und Haarschnitte sofort feststellen konnte, aus wie vielen und was für Designklassikern deren Inneneinrichtung bestand, ab und zu noch ein paar kalkulierte Brüche, irgendein bambusmäßiges, aus Bali eingeflogenes Windlicht zum Beispiel, oder ein Motörheadposter zwischen dem Eames-Softpadchair und irgendwas vom Flohmarkt, eine mit Perlmutterknöpfen beklebte Kommode, über der eine Pfauenfeder schwebt, grau gestrichener Beton mit Perserteppichen oder Echtholzparkett, sogenannte Scheißkreativoasen, in denen sich an folkloristischer Kunst geschätzte Einfachheit und Schlichtheit widerspiegelt, und auf keinen Fall Hängeschränke in der Küche). Das, was er unter seiner momentan so verhassten Realität verstand, war an diesem Ort dermaßen jenseits, dass er sich traute, an der Ziege vorbei zum Wasser zu gehen. Die Ziege folg-

te ihm sogar. Am anderen Ufer des riesigen Sees befanden sich ein paar Villengrundstücke, die mehr oder weniger tot aussahen. Die zum Ufer hinabführenden Hänge waren vom Nebel verdeckt. Weiter nördlich, ein bis zwei Kilometern entfernt, stand eine Neubausiedlung aus drei- bis vierstöckigen identischen Betonklötzen. Kai hatte sich inzwischen langsam den Menschen genähert, zu denen die Stimmen gehörten und die selbst ein Kleinkind den genannten Betonklötzen hätte zuordnen können – im Schutz irgendwelchen Zierstrauchgestrüpps beobachtete er drei Frührentner auf Stoffliegestühlen, der dickste von ihnen komplett nackt, die von zwei um ihr Lager herumtollenden Hunden aus ihrem Gespräch über Kartoffelknödel gerissen wurden. Und quasi hineingetrieben in einen Kampf gegen das andere, die Hunde und deren Besitzer, die ihnen keine Probleme bereiten würden und gerade deshalb ein Grund waren, sich mit großer Aussicht auf ein Erfolgserlebnis gegen sie zu wehren.

Der eine Hund war eher ein Meerschwein, der andere eine sogenannte bayrische Gebirgsschweißdogge in Ponygröße, mit ungestutztem Fell, leicht debil wirkend, das kann man leider nicht anders sagen. Während sich der Frührentner Augen weiteten und sich das ganze Schwergewicht ihrer nackten Leiber in Angriffsstellung brachte, strahlten die Besitzer der Hunde eine Überlegenheit aus, die Kai bereits beim Anblick ihrer sich nähernden Silhouetten aus seinem bisherigen Lebenskonzept warf – das war er ohnehin gerade losgeworden und er selbst dementsprechend in einem sehr porösen Zustand. Das, was er da mitkriegte an Coolness und Andersartigkeit, war wie eine Offenbarung, nicht

wirklich zu begründen zwar, aber existent und sich zu einer in dieser möglichen Neuorientierung liegenden Hoffnung entwickelnd. By the way, Kai hatte Schmerzen, extrem vielschichtige, die sich in Intervallen durch seinen Körper zogen und nicht mehr zu lokalisieren waren, aber wenn man jung ist, stirbt man nicht so leicht. Wie seine Mutter immer zu sagen gepflegt hatte. Man stirbt nicht so leicht, wenn man jung ist, und das ganze psychotische und zerstörte Material veraltet sich dahingehend selbst, dass jede einzelne Zelle danach schreit, am Leben zu bleiben.

Die Hunde rannten jedenfalls zum Wasser, der exaltierteste der Frührentner sprang schwerfällig auf und schrie den Besitzern zu, wo denn die Leinen und die Hundemarken seien und dass er die Polizei rufen werde. Seine zwei Begleiter, in ihren geschlechtsneutralen Cargopants, untermalten dies mit vorwurfsvollem Stöhnen. Es war zum Kotzen. Bei den Hundebesitzern handelte es sich um einen Mann und eine Frau, knapp über zwanzig in gefakten Markensport-hosen. Der Mann lachte, rief die Hunde zu sich (»Tequill, Sunrise!«) und brach einen Ast von einem Busch ab, um ihn in die Richtung der Liegestühle zu schmeißen. Kai wurde aus der Ferne mit der bedeutendsten Armmuskulatur konfrontiert, die ihm je untergekommen war. Im Gegensatz zu seiner Begleiterin war der Mann nicht im Geringsten hübsch, eine zu große, offenbar mehrmals gebrochene Nase, winzige Augen, undefinierbare Haarfarbe. Aber seine derart selbstverständlich durchtrainierte Körperlichkeit, die Haltung, das Lachen und seine Haut, die aus unerfindlichen Gründen im Sonnenlicht glitzerte (ja, glitzerte, Reste von Body-spray aus dem Drogeriemarkt würde ich mal vermuten, ein Glitzern, das er uneingeschränkt zu seiner natürlichen Phy-

siognomie hätte zählen können) – irre attraktives Alien. Der Frührentner wusste sich ob dieser Provokation nicht anders zu helfen, als die dem Stock hinterherstürmenden Hunde mit einem Handtuch zu verscheuchen. Die Hunde erkannten darin eine Spielaufforderung und versuchten immer hysterischer, das Ende des Handtuchs zu fassen zu kriegen. Der Frührentner begann nach ihnen zu treten. Er erwischte den größeren so hart an der Schnauze, dass er zur Seite geschleudert wurde und sich sekundenlang nicht mehr rührte. Bis er einen unglaublichen Schrei ausstieß, der in ein Winseln überging. Der zweite Hund rannte bellend hin und her, blieb stehen, konnte sich nicht zwischen Knurren und Heulen entscheiden, der Frührentner bekam Schiss. Nicht vor dem Zwerghund, sondern vor dessen merkwürdig glänzendem Besitzer, der auf ihn zurannte. Er versuchte von der Situation abzulenken, mit dem unbeholfenen, sich auf den abgebrochenen Ast beziehenden Satz: »Und jetzt auch noch die Natur kaputt machen, ihr asozialen Spinner! Wo sind eure verdammten Hundemarken?«, woraufhin der Glitzer- typ, nachdem er an ihm vorbei zu seinem Hund gerannt war, ruhig (sinngemäß) erklärte, der Busch, von dem er den Ast abgebrochen hatte, sei bereits tot gewesen, er wolle sich weder Respektlosigkeit gegenüber der Natur unterstellen lassen noch respektlos werden gegenüber den Vollidioten, die da mit ihrem LIDL-Einweggrill tagtäglich tonnenweise Müll produzieren und damit die in dieser Gegend lebenden Tiere umbrächten, er habe generell keinen Bock mehr auf diese unfassbar aggressive und gelangweilte Kleinbürgerlichkeit – es tue ihm leid, dass ausgerechnet diese von Gott in Punkten wie Attraktivität, Intelligenz und Charme benachteiligte Gruppe von Leuten für seinen Wutausbruch

herhalten müsse, aber er sei zu oft konfrontiert worden mit dieser Scheiße und er hasse die Gegend hier, er hasse die Bevölkerung, er würde am liebsten ihre verfetteten Brustkörbe nach und nach mit zentnerschweren Eisengewichten beladen, bis sie endlich aufrichtig gestünden, asozialer Dreck zu sein, der nichts vom Leben versteht – andernfalls würden nämlich ihre Brustkörbe zerbrechen. Das musste mal gesagt werden.

Zum Ende seines unerwartet gut formulierten Ausbruchs hatte der Hundebesitzer die Stimme erhoben, trotzdem lachte er, genau wie die Frau neben ihm, die ihn beschwichtigend am Arm nahm und mit dem tollen Satz »Hau rein, Pascal!« in die Richtung zog, aus der sie gekommen waren. Im Gehen drehte sie sich noch mal um und schrie der naheliegenderweise konsterniert wirkenden FKK-Konstellation entgegen:

»Haben Sie hier eigentlich ne gottverdammte Nackt-
liegemarke?«

Normal.

Der große Hund hatte sich zwischenzeitlich berappelt und war nun auf Kai zugerannt in sein Versteck zwischen den Büschen, um dort hinzukacken, einen riesigen Haufen, der drei bunte, elastische Hohlkörper aus Naturkautschuk beinhaltete – zerbissene Luftballons, wie Kai messerscharf kombinierte, er schien sich allen Ernstes in der Nähe eines die ineinanderlaufenden Grauabstufungen bekämpfenden Zirkus zu befinden, er staunte nicht schlecht. Dann fiel ihm ein, dass seine Mutter gestorben war, er seit anderthalb Tagen nichts gegessen oder getrunken hatte, dass vermutlich gerade große Gruppen von Männern sys-

tematisch den Wald nach ihm durchkämmten und er nicht ohne bleibende Schäden davonkommen würde, momentan fühlte sich sein Körper nämlich an, als würde er von Eiszapfen durchbohrt. Er gehörte nun also zu der Gruppe ins kalte Wasser geschmissener Kinder, deren Abenteuer ganze Fantasytrilogien füllten. Er erinnerte sich an eine Romanfigur namens Trevor oder so, der im Alter von elf Jahren Wildschweinfallen, Flöße und wetterfeste Waldhütten aus Palmblättern bauen konnte – und begann also mit größenwahnsinnigem Überlebensinstinkt, Stöcke zu sammeln und Ausschau zu halten nach Brombeerbüschen und weggeworfenen Getränkedosen, allerdings nur fünf Minuten lang, dann überwog wieder die Verzweiflung, und er setzte sich vollkommen kraftlos in den Matsch, um dort im Schneidersitz hospitalistisch vor und zurück zu schaukeln. Kai biss sich ziemlich in den Arsch. Er hatte den von der evangelischen Kirchengemeinde angebotenen Pfadfinderclub damals bereits nach der ersten Stunde verschmäht, weil da eh nur alle im Hinterhof im Kreis hatten stehen müssen und Aufgaben gestellt worden waren wie: Der, der am schnellsten Klopapier gefunden und seine Gruppenkollegen damit eingewickelt hat, kriegt ein Diddlblatt zur Belohnung. Bei schlechtem Wetter wurden die Kinder nach drinnen gesetzt und bekamen Weltkugelmandalas, die zu esoterischer Hintergrundmusik von außen nach innen ausgemalt werden sollten. Der Entspannung wegen. Wie zur Hölle konnte es in einer Institution für Survivaltraining bloß um Scheißentspannung gegangen sein, fragte er sich. Wozu hatte er sich im Biologieunterricht stundenlang mit der Bandscheibe des mexikanischen Stirnlappenbasiliken beschäftigt, wozu Kinderkrimis im Fernsehen gesehen mit

der moralischen Schlussfolgerung »Fairness siegt«, wozu war es gut für ihn, jetzt, Tischtennis spielen gelernt zu haben oder die vernünftige Herangehensweise an Strukturen auf Mathematikarbeitsblättern, verdammt, statt vorbereitet worden zu sein auf das sich im Moment einstellende Level von Verlust, Verlorenheit und Radikalität, der alles, was ihm bisher begegnet war an Informationen und Lifestylekonstrukten, außer Kraft setzte?

Die Barriere, die man Respekt vor der Gesellschaft nennt, brach gerade ein für alle Mal zusammen, Kai stand auf, wischte den Dreck von seiner Hose, spuckte in die Hände und fuhr sich damit mehrmals durchs Gesicht, um die Spuren seiner bisherigen Odyssee zu beseitigen. Dann rann er in die Richtung, in die die Zirkusleute gegangen waren.

Zwei Stunden später erfolgte die Erkenntnis, dass er im Kreis gelaufen und wieder an dem Seeufer angekommen war, wo er die Ziege getroffen hatte. Inzwischen waren die Gitter und Masten jedoch weg, nur noch die zerrissene Plane lag da. Von weitem hörte er ein definitiv durch Menschenkörper erzeugtes Rascheln im Gebüsch, Klirren von Metallstäben und eine tiefe Stimme die Songzeile »Motherfucker, it's a perfect crime« singen, Guns N' Roses, 1991, das *Use Your Illusion*-Album, völlig durchgeballert. Als Kai vorsichtig den Geräuschen folgte, sah er plötzlich Pascal wieder, die Metallzäune lässig unter beide Arme geklemmt, die Leine der Ziege an seinem Gürtel festgebunden.

Mit unbeholfenen, aus Indianerfilmen abgeguckten Schleichskills heftete Kai sich sozusagen an Pascals Fersen, eine halbe Stunde lang, bis sie an einem von Grasflächen umrandeten Sandplatz ankamen. In dessen Mitte wurde

gerade das Zirkuszelt abgebaut. Es hatte dieselben Farben wie die Stallung am Ufer, Rot und Blau mit weißen Sternen und gefühltem Platz für 600 Personen, 450 Quadratmeter groß, fünfmastig. Mehrere Männer schrien sich Dinge zu, schraubten riesige Haken aus der Erde, kletterten die diagonal zur Zeltspitze hinaufführenden Spannseile hoch, um Schrauben zu lockern oder die Dachplanen aufzurollen. Um das Zelt herum standen Wohnwagen, der größte von ihnen hatte eine Terrasse, von der aus zwei kleine Kinder in Badeanzügen Miniaturhelikopter fernsteuerten. Dort, wo mal die Manege gewesen war, lagen nur noch Sägespäne. Die Frau, die Kai mit Pascal am See gesehen hatte, fegte die Späne zusammen, die anderen sammelten Klappstühle ein und zerlegten Sitztribünen, um sie in einen von drei riesigen schwarzen Lastern zu tragen, die hinter den Wohnwagen standen. Es waren acht Menschen, die routiniert ihre Aufgaben durchzogen und währenddessen in keiner Weise wirkten, als wollten sie je eine Form der Selbstverwirklichung anstreben, die über die Zugehörigkeit zu diesem System hinausging. Wo man auch hinsah, zeichneten sich unter Trainingsanzügen Muskelstränge ab, derentwegen Kais Mutter jahrelang vergeblich Geld für Pilates ausgegeben hatte. Und all diese Leute wirkten verwandt, durch ihre dicken, schwarzen Haare, die Haut einen Ton dunkler als der mitteleuropäische Standard und dazu dann helle Augen, natürlich auf Kai eine Wirkung ausübend, die ihn, zwischen der üblichen sich unter Empathiefassaden tarnenden Asozialität, umhaute.

Abgesehen von gelegentlich rumgebrüllten Kommandos war es still. Bis eine Frau aus einem der Wohnwagen trat, drei weiße Tauben auf der Schulter und zehn bis zwanzig

weitere in einem riesigen Bastkorb vor sich hertragend. Sie hatte ein weißes Paillettenkleid mit Tüllrock an, gigantisch, allerdings nur halb angezogen, es war aufgrund des offenen Reißverschlusses bis zur Hüfte runtergerutscht. Unter dieser Abendrobe kam ein billiger, halb kaputter Nylonbody zum Vorschein, der so schlecht saß, dass sich Fettwülste unter den Bündchen hervorquetschten. Extremes Make-up, angeklebte Wimpern, abgesehen davon ziemlich attraktiv. Während sie gleichzeitig die Tauben und den Rest ihres Outfits zusammenzuhalten versuchte, ließ sie Hass Tiraden los auf jemanden, der sich noch im Wohnwagen befand – und nach einigen Sekunden herauskam, mit gesenktem Kopf. Ein Mädchen, zur Abwechslung blond.